

Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 58.

Düsseldorf, 20. September

1914.



Gefangene englische Soldaten auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz werden unter militärischer Bewachung mit dem Zurichten und Einsetzen von Pfählen zu Zäunen an den Landstraßen beschäftigt.

Ueber Paris.

Kriegsszene von Hermann Dreßler.

Ich hatte am 29. August den Befehl erhalten, die feindlichen Truppenbewegungen südlich von Amiens zu erkunden. Schon längst hatte mich danach verlangt, auch einmal einen etwas umfangreicheren Flug zu unternehmen.

Ich durfte meiner Taube schon etwas zutrauen, denn ich hatte in Friedenszeiten manchen verwegenen Konfuzenzflug glücklich bestanden.

Um vier Uhr sollte ich aufsteigen, um am frühen Vormittag mit meiner Meldung zurück zu sein.

Hocherfreut lief ich in den Feldschuppen, in welchem meine Magenda stand.

Ich prüfte nochmals alle Wellen und Hebel, spendete an die Lager und Führungen reichlich Öl und verfaß mich mit genügend Benzinvorrat.

Ich ließ mir außerdem zwei Bomben aushändigen.

Wenn ich offen sein soll, muß ich gestehen, daß ich dabei weniger an Abwehr als an die Möglichkeit, den Feind direkt anzugreifen, dachte.

Punkt vier Uhr zog ich meine Maschine ins Freie.

Sie kaskierte weit mit ihren Schwingen, und zum ersten Male entdeckte ich im fließenden Mondlichte, daß meine Magenda in der

Konstruktion und Anordnung ihrer Glieder fast etwas Persönliches hatte.

Der vorgebaute Benzinbehälter glich fast dem Kopf eines Unholzes, der sich lauschend nach vorn schiebt. Und die Rieten am Vergaser, die rechts und links aus den Wölbungen hervorstarrten, bilden die großen, spähenden Augen an dem Kopfe.

Ich hing das Rohr mit den Leuchtsignalen in seine Horizontale und schwang mich in den Sitz.

Die Kameraden schüttelten mir die Hand.

„Auf Wiedersehen!“

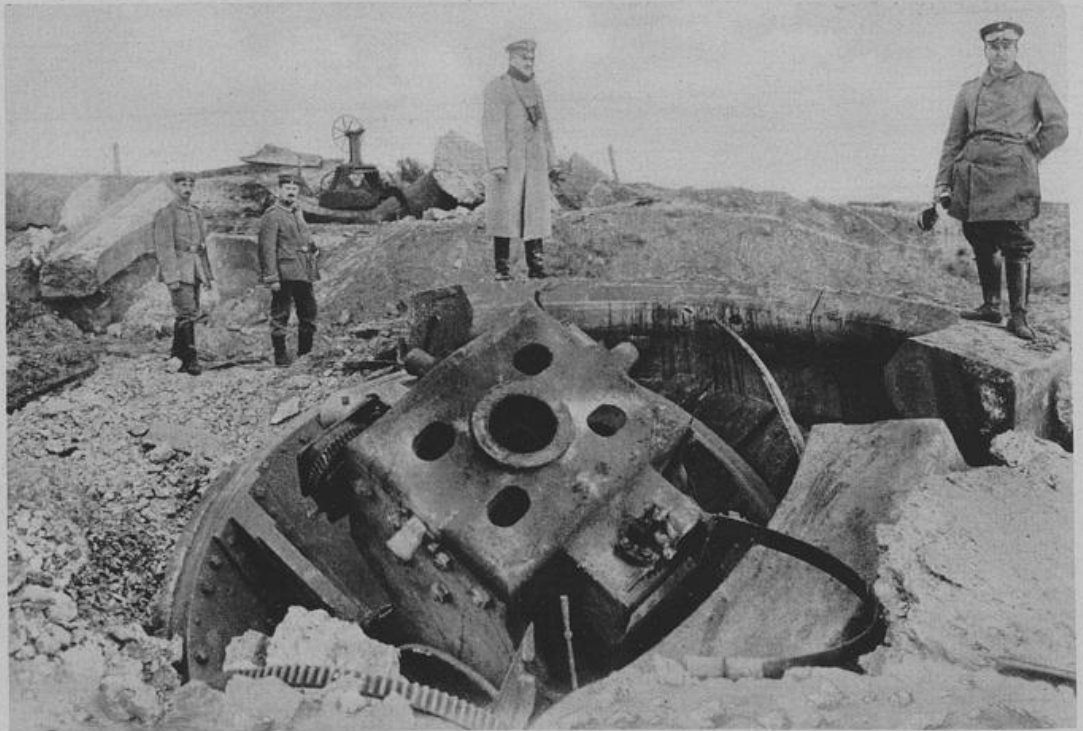
Wie ernst das klang!

War denn meine Aufgabe so lebensgefährlich? Das war mir bis jetzt gar nicht ins Bewußtsein gekommen.

„Motor anwerfen!“ rief ich.

Zwei Kameraden kurbelten an. Der Propeller meiner achtzigpferdigen Maschine fing an, auf die Luft einzuhauen.

Magenda zitterte wie jemand, der vor der Ausführung eines Ungeheuerlichen steht. Dann fing sie an, in kurzen Stößen über das Brachfeld zu rasen. Ein Zug am Höhensteuer, und im gleichen Augenblick hob sie sich wie ein leichter Vogel leicht vom Erdboden in die Höhe empor.



Wald in den durch einen Schuß des Krupp'schen Riesenmörfers zerstörten Panzerturm des Forts Loucin bei Lüttich.
 Ein wohlberechneter Schuß des gewaltigen 42-cm-Mörfers schlug in das Pulvermagazin des Forts Loucin ein, wodurch eine Explosion erfolgte, die die kolossalen Betondecken wie Riegelwände zerbrach und das ganze Fort zerstörte. Phot. A. Sennedé.



Eine von deutschen Pionieren in wenigen Stunden erbaute Schiffbrücke über die Maas bei Lüttich. Phot. W. Barmmer.



Baustkommando auf der von deutschen Pionieren errichteten Schiffbrücke über die Maas bei Lüttich. Phot. A. Sennede.

Ein herrliches Gefühl! Und erst recht, wenn man nicht zu Sportzwecken aufsteigt, sondern im Dienste seines geliebten, heiligen, teuren Vaterlandes, um einem verhassten Feinde die Positionen abzulauschen.

Ich lehnte mich im Sattel zurecht und zog mir den Fliegerhelm etwas tiefer ins Gesicht; der kühle Morgenwind schnitt bei der schnellen Fahrt verteuftelt scharf in die Haut.

Auf der leicht schwankeuden Bambusplatte vor mir war die Orientierungskarte festgellemmt. Stift und Taschenlämpchen hingen in ihren Halten.

Der Mond glänzte wie ein ewiges Lämpchen in der Dornkuppel des Firmamentes.

In seinem Lichte sah ich unter mir meine braven Landsleute

Ich mochte eine knappe Stunde geflogen sein, als ich unter mir die Lichter eines Bahnhofes gewahrte.

Die Karte belehrte mich, daß ich über Compiègne schwebte. Ich mußte nahe am Feinde sein und wollte nun etwas tiefer gehen, um deutlicher zu sehen, denn über der Erde lag eine dünne Schicht Morgen-
nebel.

Der Tag begann heraufzudämmern. Rasch und sieghaft stieg die Sonne am östlichen Horizont empor.

Der Rebel hob sich.

Ich hatte dadurch den großen Vorteil, für den Feind fast verdeckt zu bleiben, und konnte trotzdem auf dem ebenen, fast baumlosen Gelände unter mir jede größere geschlossene Truppenansammlung deutlich wahrnehmen.



Blick auf den großen Markt in Löwen mit der teilweise zerstörten St. Peterskirche und dem unversehrten berühmten Rathaus rechts. Beim Strafgericht über Löwen bemühten sich unsere braven Truppen, die hervorragenden Bauten vor der Zerstörung zu bewahren, obgleich die heimtückischen Bewohner hierbei ständig auf sie schossen. Trotzdem wurde der Dachstuhl der St. Peterskirche, eine Perle niederländischer Bauart, zerstört. Das von Matthäus de Kayens 1448—1459 im schönsten spätgotischen Stil erbaute Rathaus aber konnte gerettet werden. Der. Fotobureau, Amsterdam.

als schwärzliche Wivaksnäuel, hin und wieder auch das trübe Auge eines Lagerfeuers.

Hinter mir brüllte der Motor sein siegreiches Stürmlied. Ich schwebte noch in sehr geringer Höhe.

Jemandem Posten munkte mich wohl für einen feindlichen Flieger halten.

Ganz in der Nähe löste sich ein Schuß, dem sofort mehrere folgten, und ich glaubte, die Aufregung zu erkennen, die mein nächstliches Erscheinen hervorrief.

Ich stieß schnell ein paar Lichtsignale aus dem Rohr, worauf die Schießerei sofort aufhörte.

Zur Vorsicht ging ich aber doch etwas höher.

Dort unten mußten sie das Brüllen meiner Luftschraube wohl gehört haben, denn im nächsten Augenblick ging ein rasendes Bettknallen auf den unsichtbaren Feind los, der da über ihnen in dem leichten Stratusgewölk schweben mochte. Ohne sich beirren zu lassen, überbrummte meine Magenda in tiefem Baßtone das helle Gemeder der feindlichen Gewehrsalven.

„Wie Ziegenböde, die gegen einen stößigen Bullen anlaufen!“ Ich weiß nicht, wie mir der Gedanke in den Kopf kam.

Die Luft war gänzlich windstill. Der Himmel über mir wölbte sich so klar und durchsichtig, daß ich, wenn der Morgennebel zerfloß, heute sehr hochgehen konnte, ohne die Orientierung auf der Erde zu verlieren.



Ein Lazarett-Idyll im Grunewald bei Berlin: Blick in einen Krankensaal mit Verwundeten und Krankenpflegerinnen,
 der bisher als Weinabteilung in der Hauptgastwirtschaft des Berliner Rennvereins gedient hatte. Der Berliner Rennverein hat die gesamten Anlagen seiner Rennbahn im Grunewald dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Durch sachgemäße Ausnutzung der Tribünenbauten und der Hauptwirtschaft usw. dürfte die ehemalige Rennbahn mit ihrem Blumenschmuck zu den schönsten Lazaretten gehören. Phot. A. Mengendorf.



Boulogne mit dem Kai Gambetta und dem Hafen an der Mündung der Seine in den Kanal,
 die von den Franzosen geräumt und deutscherseits besetzte wichtige Festung und Hafenstadt. Boulogne zählte etwa 50000 Einwohner, darunter 8000 Engländer. Es ist eine gewisse Genugtuung, festzustellen, daß Boulogne der Ort ist, wo das englische Expeditionskorps den französischen Boden betreten hat.

Ich mußte, um die Ausdehnung der feindlichen Truppen festzustellen, nach Süden abbiegen.

Dabei fiel mein Blick auf der Landkarte wie zufällig auf Paris! Paris! Noch hatte kein deutsches Geschöß in der Zentrale von Lug und Trug sein Wort gesprochen.

Und ich hatte zwei Bomben bei mir!

Der Gedanke reizte mich und ließ mich nicht wieder los. Die Richtung auf Paris mußte ich ohnedies nehmen.

Es handelte sich nach Lösung meiner Aufgabe höchstens um einen kleinen Abstecher nach Westen, einen Abstecher von dreißig Kilometern.

Jetzt brannte unter mir eine wahre Hölle los.

Ich hörte ein beständiges scharfes Pfeifen und fühlte auch mehr, als ich es sah, wie einige Kugeln die Flügel meines Täubchens durchschlugen.

Sie zielten nicht schlecht!

Aber was tat solch ein Loch? Etwas anderes war es, wenn ein Zufalltreffer mir den Spanndraht der Steuerung durchschlagen hätte!

Nur dem Eiffelturme nicht zu nahe kommen! Ich wußte, daß auf der oberen Plattform Maschinengewehre und Ballonabwehrkanonen stehen mußten.



Ein Trupp russischer Kriegsgefangener auf dem Hof der alten Dragonerkaserne in Berlin unter militärischer Bewachung.

Wie die Gefangenen den Dolmetschern mitteilten, sind sie mit ihrem Los vollauf zufrieden; das Essen schmeckt ihnen durchweg ausgezeichnet, weit besser als die Kost, die sie im heimischen Lager bekamen. Die Langeweile vertreiben sich die Gefangenen durch Absingen der schwermütigen Lieder ihrer Heimat; gelegentlich tanzt auch einer der Leichtverwundeten einen der bekannten Nationaltänze, begleitet von dem taktmäßigen Händeklatschen der umstehenden Kameraden. In dem geräumigen Hof der ehemaligen Dragonerkaserne werden eine größere Anzahl Holzbaracken gebaut, da weitere russische Verwundetentransporte in den nächsten Tagen erwartet werden. Phot. Berl. III. Gef.

Ich stellte den Motor auf Höchstgeschwindigkeit. Magenba schoß mit Adlerschnelligkeit dahin.

Zwanzig Minuten später stand der Eiffelturm wie ein aus blauem Dunst gewobenes Traumbild im Horizonte. Mein Herz klopfte vor Freude zum Zerpringen.

Ein tollkühnes, sieghaftes Gefühl brachte mich fast in Verwirrung.

Und da dehnte sich auch schon das Vabel des Hasses mit seinem endlosen Häusermeer unter mir.

Ich stellte das Höhensteuer ein und stieg.

Das Bild unter mir schrumpfte mehr und mehr zusammen, verlor aber dadurch nichts an Deutlichkeit.

In weitem Bogen umflog ich das gefährliche, himmeltragende Bauwerk und mußte nun nach meiner Schöpfung ungefähr über dem Zentrum der Stadt schweben.

Ich stieß eine Bombe aus dem Lancierrohr und sah das eiserne Teufelskei unter mir im Fluge zusammenschrumpfen, einen mattglühenden Kometenschweif hinter sich lassend.

Ich lauschte zur Tiefe — aber es erfolgte keine Detonation, ich hätte es ja hören müssen.

Ein Blindgänger! Verdammt!

Mir zitterte das Herz vor innerer Erregung.

Ich stieß die zweite Bombe aus — und jetzt, nach einigen wenigen Sekunden, hörte ich durch das Gebrüll meines Pro-

pellers einen split-
ternden Krach, als
ob zwei Lokomotiven
aufeinander gefahren
wären.

Die erste deutsche
Bombe in Paris!

Geht euch nun
die volle Wahrheit
auf, ihr verruchten
Lügner? Begreift ihr
jezt, was es heißt,
unser friedliches Volk
und seinen erhabenen
Kaiser in so uner-
hörter Weise heraus-
zufordern?

Ich zog, unbe-
kümmt um das
Klaffen der Geschüße,
meine Kreise über der
Millionenstadt.

Vom Montmartre
sah ich zwei Flug-
zeuge aufstürmen, einen
Voisin - Doppeldecker
und einen Depesch-
flieger.

Nun wendete ich meinen Kurs und nahm die Richtung Nordost.
Meine beiden Verfolger, die offenbar alle Kraft einsetzten, schraubten
sich sehr schnell empor, aber mein Vorsprung war doch zu groß.



Ein verwundeter gefangener französischer Offizier läßt sich durch einen französischen
Krankenpfleger im Handkarren nach dem Lazarett befördern. Berl. Ill.-Zet.

Die deutsche Taube
flog schneller als der
gallische Hahn. Die
Entfernung zwischen
uns wuchs.

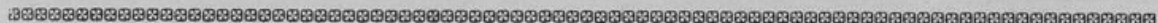
Meine Magenba-
schien zu verfehen,
um was es sich
handelte. Sie schoß
wie ein Sperber
dahin.

Bald hatte ich die
französischen Truppen
wieder unter mir eine
halbe Stunde später
entschwanden sie mei-
nen Blicken.

Weiter wagten sich
die Verfolger nicht.

Kurz vor acht Uhr
landete ich wieder
bei meinem Regiment.
Ich hatte die Strecke
von dreihundertund-
vierzig Kilometer in
drei Stunden und
fünfzig Minuten durch-
flogen.

Die Kameraden gratulierten mir zu meiner Leistung und meiner
Wiederkehr. Ich lachte dazu und erzählte ihnen, wie die deutsche
Taube dem gallischen Hahn ein Teufelsei ins Nest gelegt habe.



Eine interessante Siegestrophäe: Erobertes belgisches Maschinengewehr mit Hundebespannung.

Beim 5. Garderegiment in Spandau befindet sich u. a. ein während der jüngsten Kämpfe in Belgien erobertes Maschinengewehr, dessen Fortbewegung
in die Feuerlinie durch Hundebespannung erfolgte. Phot. A. Sennede.

Der neue Papst Benedikt XV.

Zum erstenmal seit 150 Jahren nimmt wieder ein Benedikt den Stuhl Petri ein, um von Rom aus über das Wohl der katholischen Christenheit zu walten. Giacomo della Chiesa wurde am 21. November 1857 als Sohn des Marchese Giuseppe und der Marchesa Giovanna Migliorati in Genua geboren. In seiner Vaterstadt durchlief er Gymnasium, Lyzeum und Universität und promovierte zum Doktor der Rechte. Das Studium der Rechtswissenschaft scheint ihn jedoch nicht befriedigt zu haben, denn kurze Zeit nach dem glücklich bestandenen Examen begann er auf dem Kollegium in Capranica der Theologie sich zu widmen. Er wurde Lizentiat der Theologie und am 21. November 1878 Priester. Hierauf trat er in die Adelige Theologische Akademie ein und wurde als Eleve in das Sekretariat für besondere kirchliche Angelegenheiten aufgenommen. Sekretär dieser kirchlichen Verwaltungsstelle war damals Rampolla. Zu ihm fühlte sich der junge Chiesa besonders hingezogen, und rasch bildete sich zwischen beiden ein freundschaftliches Verhältnis heraus, das für die Laufbahn des Jüngeren bestimmend wurde. Rampolla wurde Nuntius in Spanien und nahm seinen Freund als Nomenklatur-Sekretär mit nach Madrid, wo dieser bis 1887 verblieb. Als Rampolla von Leo XIII. zum Kardinal u. Staatssekretär ernannt worden war, berief er della Chiesa in sein Sekretariat; er

durchlief hier verschiedene Grade, bis er Substitut des Staatssekretariates wurde, was er auch während der letzten Sedisvakanz und in den ersten vier Jahren der Regierung Pius X. blieb. Im Jahre 1907 wurde er als Nachfolger des verstorbenen Kardinals Svampa zum Erzbischof von Bologna gewählt. Sieben Jahre später, am 25. Mai 1914, erfolgte seine Ernennung zum Kardinal und Vorsitzenden der Kongregationen des Konzils und der Zeremonien, und wenige Monate darauf, zur Überraschung aller, seine Wahl zum Papst.

Mit ungewöhnlicher Energie nahm er sich sogleich der Regierungsgeschäfte an. Bei allen geistlichen Würdenträgern, die im Vatikan

anwesend waren, erregte es die höchste Bewunderung, zu beobachten, wie der Papst sofort nach der Wahl nicht nur zahlreiche Audienzen bis 11 Uhr nachts erteilte, sondern sich sofort politischen Geschäften widmete. Es sei, als ob Unterstaatssekretär della Chiesa nach langem Urlaub sein Amt wieder übernommen habe, äußerte sich einer der Kardinalen. Schon um 5 Uhr habe er nach den Akten über eine politische Angelegenheit verlangt, die ihm besonders am Herzen lag,

und sich in deren Studium vertieft.

Aber auch den außerpolitischen Fragen, die unsere Zeit so sehr beschäftigen, wandte er sofort sein Interesse zu. Die erste Tat von größerer Bedeutung auf diesem Gebiet ist seine Bemühung um eine möglichst rasche Wiederherstellung des Friedens. Zu diesem Zwecke bot er den Mächten die Vermittlung des am Kriege vollkommen unbeteiligten Heiligen Stuhles an.

Es ist für weite Kreise eine große Beruhigung, in diesen schweren Zeiten das oberste Amt der katholischen Kirche in Händen eines zielbewußten Mannes zu wissen, dessen Umsicht und Einsicht sich schon oft bewährt hat. — Die Sitte, daß der neugewählte Papst seinen Namen wechselt, besteht seit dem zehnten Jahrhundert, als der römische Patriarch Oktavianus bei seiner Wahl sich Johann XII. nannte. Seitdem wechselten die Papstnamen, es gibt deren 81, ständig, nur der Name Petrus wurde nicht wieder geführt aus Ver-

ehrung für den Apostelfürsten. Am häufigsten, nämlich 25 mal, wurde der Name Johannes angenommen, dann folgt Gregor mit 16 mal und an dritter Stelle steht nun mit 15 der Name Benedikt.

Der Vorgänger gleichen Namens auf dem Stuhle Petri, Benedikt XIV., war gleichfalls vom Bischofsstuhle Bologna aus in den Vatikan eingezogen. Er zählte zu den bedeutendsten Gelehrten Europas und wußte nach seiner Erwählung zum Papst 1740 durch weise und maßvolle Politik im Innern wie im Außern das Ansehen der Kirche zu fördern. Er war der erste Papst, der das junge Königreich Preußen anerkannte. Er starb im Jahre 1758.



Der neue Papst Benedikt XV.,

Phot. Uragus, Mailand.

bisher Kardinal Giacomo della Chiesa, Erzbischof von Bologna.